

Die Rosenau.

Von Fritz Schülin, Istein.

„Liebe, deine Rosenauen
grenzen an bedornete Wüsteneien.“

Dies treffliche Wortbild aus alter Zeit entspricht dem wirklichen Aussehen jener Rheininsel im Isteiner Bann, die schon im Jahre 1241 als „Rosenauw“ benannt war. Sie lag bis um die Wende des 17. Jahrhunderts auf der rechten Seite des Hauptstromes. Anfangs des 18. Jahrhunderts verlegt der große Rhein sein Bett näher an die Isteiner Bucht, an die Kloßenspitze; die Rosenau wird linksrheinisch. Umspült vom Blindwasser und einem Gießen, oft heimgesucht und bedroht von der Willkür des mächtigen Stromes, bedeckt mit einer leichten Humusschicht, wegen der Feuchtigkeit teilweise urwaldähnlich mit Kleingewächs und niederen Bäumen bestanden, darin die wilde Rose, die Hagenbutte und der Weißdorn blühte, war diese Rheininsel mit dem märchenhaft schönen Namen die südlichste in der Isteiner Gemarkung; sie grenzte an die Bänne der Fringer, Bartenheimer und Großkemer, deren Gemeinden auch gern und begierig mit den guten Weiden der großen Aue liebäugelten.

Seit alters galt diese Insel, wie auch die Griene und Werder, als Dorfallmende, darauf die „gemeinen Leute“ (die nicht Dinghofleute waren) das Holz- und Weidrecht nutzen durften. Aber auch die Dompropstei, die reiche Herrin der Basel-Bischöflichen Enklave Istein, konnte Mitte des 18. Jahrhunderts zwei gute Aecker verkaufen.

Die Isteiner Bauern waren ausschließlich auf die wenigen guten Weiden auf einigen Inseln angewiesen; Namen wie „Kuhstelli“, „Stellikopf“, „Kälberau“ bezeichnen solche Weideplätze neben der Rosenau, die besonders begehrt war. Nach der Ueberlieferung „stellten“ sie ihr Vieh sommers auf die Inseln; der Hirt baute sich wie Robinson seine Sommerresidenz aus. Abgesehen von den zahllosen Flüchtlingen, die immer wieder in den schweren Kriegszeiten des 17. und 18. Jahrhunderts ihr Gut und Leben in der Einsamkeit dieser Inseln verbargen, waren die Vieh- und Schweinehirten, wenn auch nur vorübergehend, die ersten Bewohner.

Der erste Ansiedler war ein Meister Kaspar Ortscheidt von Uffen, der 1691 eine Mühle baute und betrieb für die jenseitigen Bewohner, da ja in der Isteiner Vorstadt, am Hothrein, die Rhodische Mühle schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Gang war. Im Jahre 1721 hatte diese Rosenauer Mühle der Erbe des ersten Müllers, Christoph Biens von Sierenz, übernommen, der sie verschuldet 1727 zum Verkauf anbot. Von den Gläubigern zur Gant getrieben, kaufte sie Anna Maria Bogespergerin. 1761 ist es die „Knöpflmühle“, die Johann Meyelst (?) betreibt und 1764 Peter Rudolf Zimmermann. Auch ein Isteiner, Wilhelm Trimpin, hat 1879 einmal dort gemahlen, bis er 1882 sein Glück in Nordamerika suchen ging. Im Jahre 1755 hatte es der Müller scheinbar auch mit einer Gemeindegewirtschaft versucht, er bezahlte Weinumgeld.

Die Isteiner Gemeinde schien aber nicht sonderlich von dieser Mühle erbaut gewesen zu sein, die dem Hochadligen Stift zu Dittmarsheim gehörte; sie weigerte sich, einen Steg auszubessern, da ihnen der Müller bei seinem Ritt über das Feld nur Schaden zufüge.

Dieser ersten Ansiedlung folgten weitere, nur wenige Jahre später. Bemerkenswert ist die Schilderung der „ältesten und angesehensten“ Isteiner im Jahre 1806